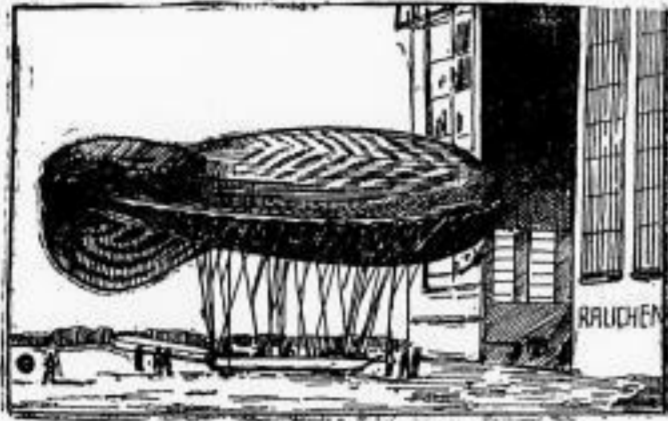


Mit dem Schnellzug in eine Arbeitergruppe.

Drei Personen getötet.

Der Bilanz Chemnitz-Leipzig, der Chemnitz 8,00 Uhr früh verläßt, ist am Freitag zwischen den Stationen Wittgensdorf und Burgstädt in eine Gruppe von Gleisarbeitern gefahren. Ein Bahninspektor wurde sofort getötet und zwei Schichtarbeiter einer Privatfirma so schwer verletzt, daß sie bei der Ueberführung ins Krankenhaus starben. Der Unglücksfall ist auf die Reibung zurückzuführen. Der Zug hatte vor-schriftsmäßig Signale gegeben, doch waren diese von den Arbeitern überhört worden.



Ein lenkbarer Zeffelballon.

Ein durch Anbringung eines Außenbordmotors und einiger Steuerflächen lenkbar gemachter Zeffelballon der Schweizerischen Armee begrüßte den großen Bruder „Graf Zeppelin“ bei seiner Rückkehr aus Amerika. Einen Tag vor dessen Ankunft hatte der Ballon in der Zeppelinhalle in Friedrichshafen übernachtet.

Sächsischer Elbganglängerbund.

Die Gruppe Dresden des Sächsischen Elbganglängerbundes ist in den letzten Jahren auf die beachtliche Stärke von 100 Vereinen mit etwa 1600 sängenden Mitgliedern herangewachsen. So sehr dies zu begrüßen ist, so stellen sich doch seit längerer Zeit hinsichtlich der gesanglichen Entwicklung, sowie der reibungslosen Abwicklung des Verwaltungsapparates bedenkliche Schwierigkeiten entgegen, zumal die Stadt Dresden für einen derartig großen Klangkörper weder über ein Podium noch über einen Konzertraum verfügt. Bundes- sowie Gruppenleitung waren daher bereits seit Jahresfrist bemüht, dem unerträglichen Zustande abzuhelfen. Eine glückliche Lösung hofft man in der inzwischen erfolgten Teilung in drei selbständige Gruppen gefunden zu haben. So fanden in der letzten Woche unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten Becker-Röhlchenbroda drei Gründungsver-sammlungen statt, bei denen die Gruppen Dresden-Albstadt Ost (35 Vereine), Dresden-Albstadt-West (36 Vereine) und Dresden-Neustadt (38 Vereine) aus der „Tauf-geboden“ wurden.

Aus Stadt und Land.

Raub in einem Berliner Postamt. Auf dem Postamt in der Dorotheenstraße in Berlin hatte ein Kassenbote 800 Mark erhoben. Er steckte das Geld in eine Ledertasche, die er an einem Klemmen über die Schulter trug und ging an ein Pult, um dort noch etwas zu schreiben. Plötzlich spürte er einen Ruck, und als er sich schnell umschau, rannte ein Mann, der ihm die Tasche geöffnet und das Geld herausgerissen hatte, schnell davon. Ein zweiter, der ihm folgen wollte, konnte gepackt werden. Dieser behauptete aber, mit dem Raub nichts zu schaffen zu haben. Während der erste entkam, wurde der zweite, ein gewisser Artzner B., zur Polizei gebracht. Kriminalbeamte des Taschendiebesergments, die sich auf dem Postamt aufhielten, hatten vorher beobachtet, wie die beiden sich miteinander unterhielten.

Diebstähle im Bankhaus. In dem Bankhaus Louis Loeser u. Co. in Schwerin ist man umfangreichen Diebstählen auf die Spur gekommen. Der 21-jährige Bankbeamte Hans Dieß hat aus Kundendepots Effekten im Werte von etwa 20 000 Mark entwendet. Die gestohlenen Papiere verkaufte er bei Berliner Bankfirmen. Dieß wurde in Rostock verhaftet.

Nach ein Eisenbahnattentat in Sarz. Laut Mitteilung der Reichsbahndirektion Magdeburg wurde



Thüringens neuer Regierungschef.

An die Spitze der neuen thüringischen Landesregierung, die nach wochenlangen Verhandlungen nun endlich zustande gekommen ist, wird voraussichtlich der bekannte thüringische Staatsmann Paulsen treten, der neben dem Ministerpräsidenten das Ministerium für Kultusbildung verwaltet.

auf dem Gleis Halberstadt-Magdeburg zwischen der Blockstelle Wahrstedt und dem Bahnhof Groß-Quen-hadt ein Hemmschuh gefunden, der von unberufener Hand dort hingelegt worden war. Der Hemmschuh konnte durch den Blockwärter rechtzeitig entfernt werden, so daß Betriebsstörungen nicht eingetreten sind. Die Reichsbahndirektion Magdeburg hat für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Goethe-Lessing-Gedenkfeier 1929. Für die Goethe-Lessing-Gedenkfeier 1929 in Braunschweig-Wolsfenbüttel ist ein Ehrenvorsth gebildet worden, dem u. a. folgende Herren angehören: Reichsminister des Innern Severing, der braunschweigische Minister für Kultusbildung Stevers, Generaldirektor a. D. der Provinzialbibliothek D. Dr. Adolf v. Harnack, Ober-Regierungs- und Bibliotheksrat D. Dr. Trautmann-Braunschweig, Bürgermeister Eshert-Holsfenbüttel und der Präsident der Goethe-Gesellschaft, Peterfen-Weimar. Es ist damit zu rechnen, daß auch der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann in den Ehrenvorsth eintreten wird.

Wiederaufnahme des Verkehrs auf der Gotthardbahn. Soeben ist auf der unterbrochenen Gotthardbahn wieder der erste Zug abgelassen worden. Ob der Zugverkehr regelmäßig durchgeführt werden kann, muß noch abgewartet werden. Die Zerstörungen, die angerichtet worden sind, sind sehr umfangreich. Glücklicherweise hat sich aber das Wetter gebessert.

Deutsche Landwirte in Italien. In Mailand ist eine Gruppe deutscher Landwirte, unter denen sich auch der Vorsitzende der landwirtschaftlichen Vereinigung Pommerns und ein Vertreter der Landwirte von Brandenburg befinden, eingetroffen. Sie wurden von einigen Mitgliedern des landwirtschaftlichen Nationalverbandes empfangen. Von Mailand aus werden sie sich nach Rom begeben, wo sie die Einrichtung des Landwirtschaftsministeriums und des Korporationsministeriums studieren wollen.

Schredensat eines Wahnsinnigen. Aus Sydney wird berichtet, daß ein wahnsinniger Mann namens Burnett Robb sich nach dem Hause seines Onkels be-jah und dort die beim Mittagessen befindliche Pa-nalle mit einem Gewehr angriff. Der Onkel wurde schwer verletzt und liegt hoffnungslos darnieder. Drei weitere Personen wurden auf der Stelle getötet. Robb legte nach der Tat Selbstmord.

Das Attentat auf den polnischen Generalkon-sul in Prag. Bei einem erneuten Verhör des Attentäters auf den polnischen Generalkon-sul in Prag erklärte er, daß er nach seiner Flucht aus russischer Kriegs-gefangenschaft, in die er als österreichischer Kriegsfrei-williger gefallen sei, bis zum Umsturz in der österrei-chischen Armee gedient habe und später an den Kämp-fen der ukrainischen Truppen gegen die neu entstan-dene polnische Republik teilgenommen hätte. Erst in diesem Jahre habe er den Entschluß zur Ausführung des Attentats gefaßt.

Streikunruhen in Melbourne. In Melbourne kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen etwa 40 zersplittert organisierten Hafenarbeitern und Frei-willigen. Die Freiwilligen, die einen Güterzug aus-luden, wurden niedergeschlagen und sieben von ihnen auf die Eisenbahnschienen geworfen. Sie konnten sich jedoch noch rechtzeitig vor dem Einlaufen eines Zuges von den Schienen entfernen. Später wurden die Kämpfe im Eisenbahnwagen fortgesetzt; der größte Teil der daran Beteiligten erlitt Verletzungen. Bereits am Morgen war es im Hafengebiet zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Güterarbeitern gekommen, wobei ein Freiwilliger in die See geworfen wurde. Die Polizei verhinderte schließlich weitere Kämpfe.

Die chinesische Zentralbank in Shanghai wurde feierlich eröffnet. Der Finanzminister Sunfo, der gleichzeitig Präsident der chinesischen Staatsbank ist, erklärte in einer Rede, daß die Einrichtung dieser Zentralbank für China von großer politischer und wirtschaftlicher Bedeutung sei. Die Bank habe die Aufgabe, die chinesische Wirtschaft wieder zu heben und die Festigung des chinesischen Geldmarktes durch-zuführen. In seiner Rede erklärte Sunfo, daß die Bankregierung diese Bank als eine nationale Ein-richtung betrachtet, deren Hauptziel es sei, die Stabi-lisierung der chinesischen Wirtschaft durchzuführen. Die Bankregierung ernannte fünf Amerikaner zu Fi-nanzberatern des Präsidenten der chinesischen Zen-tralbank.

Erdbeben in Südamerika. Die Universität in Georgetown hat nach Meldungen aus Washington in der Nacht von 11,19 bis 11,26 Uhr ein schweres Erdbeben registriert. Auch die Universität von Chi-gago verzeichnete das Erdbeben, dessen Herd etwa 1500 Meilen südlich liegt.

Kleine Nachrichten. Die Berliner südslawische Gesellschaft teilt mit: Die in letzter Zeit verbreiteten Nachrichten über das Vor-kommen des Denguefiebers in Dalmatien entsprechen nicht den Tatsachen.



Fritz Thullen und Albert Wäger, die führenden Männer der westdeutschen Eisenindustrie.

In den Werken der Aeronautica Italica stürzte infolge einer Explosion ein Kanal ein. Dabei wurden drei Arbeiter getötet. Die Explosion dürfte auf die Ansamm-lung von Grubengasen zurückzuführen sein.

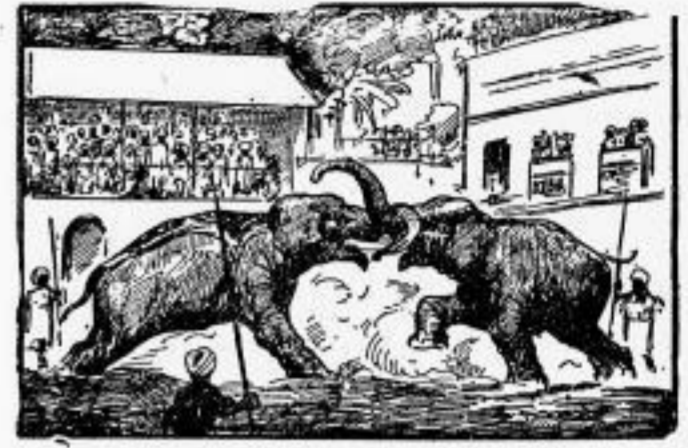
Der bisherige Erzbischof von York, Dr. Lang, hat ein neues Amt als Erzbischof von Canterbury und als Primas der englischen Kirche übernommen. Dr. Lang steht im 64. Lebensjahre.

Der Schleppdampfer „Cresswell“, der S.D.S.-Kufe ausgefand hat, ist im Kanal gesunken.

Wie aus Mexiko gemeldet wird, beantragte der Ge-neralsstaatsanwalt gegen den Mörder des Generals Öregon die Todesstrafe und gegen die gleichfalls beschuldigte Romme 10 Jahre Gefängnis.

In Texas sind schwere Erdstöße verspürt worden, die mehrere Sekunden andauerten. Aus Mexiko werden ebenfalls Erdstöße gemeldet, die Gebäudeschaden anrichteten.

In Kalipahari (Südbhrien) kam es zu schweren Un-fällen zwischen Mohammedanern und Hindus, in deren Be-tracht drei Mohammedaner und zwei Hindus getötet wurden. Die Zahl der Verwundeten ist sehr hoch. Die Lage ist noch ungeklärt.



Elefantenduell in Indien.

An den Höfen der indischen Fürsten bildet die Veranstaltung von Elefantekämpfen eine willkommene Volksbelustigung, die auf Europäer ziemlich abstoßend wirkt, bei den Eingeborenen aber stets große Freude auslöst.

Wahlen in Amerika.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika steht die Präsidentenwahl bevor. Die Wogen des Wahlkampfes gehen handhoch. Ernst von Tschow schildert in einer seiner Reisebeschreibungen Bilder aus den Wahlkämpfen, wie sie früher waren und wie sie heute noch sind. Wir greifen aus dem Zu-sammenhang folgendes heraus:

In Pueblo nähern wir uns dem Ostabhang der Rocky Mountains in deren südlichen Ausläufern. Pueblo ist beflaggt. Grüne und gelbe Fahnen, dazwischen das nirgends fehlende Sternennbanner in Blau-weiß-rot, beleben weithin die Landschaft.

Auch Colorado Springs steht in vollem Fahnen-schmuck, und hier wird das Geheimnis der Beflag-gung gelüftet: „Es ist politischer Wahlkampf.“ Alle Häuser sind dekoriert. Ganz Colorado Springs, ein Städtchen von 21 000 Einwohnern, steht unter dem Zeichen der Wahlen.

Antialkoholbewegung und Freimaurerklubs tragen ihre Tendenzen hinein.

Ein „Gottweihfer“ lädt zum „Supper“ ein; ver-schiedentlich fahren wir im Auto durch das Städtchen und wissen gar nicht, mit wem wir es zu tun haben.

Da und dort vorgestellt, packt uns der nächst-beste Witter, schleift uns zu einem „drin“, ein an-derer zum „lund“ — hin und her gezogen, „ver-löten“ wir willenlos, was uns gereicht wird. — Alles geht laut, herb, kurz, wildwest-lite, herzlich vor sich.

Da verzieht schlagartig wie auf ein Kommando-wort und ganz rätselhafterweise der Alkohol und von da ab ist's, als hätte es nie solchen aus Erden ge-geben.

Das Wahllokal ist im Hotel stationiert; über-all hängen Plakate der Partei-Kandidaten; auch Frauen sind darunter. Unterschrift: Der Kandidat ist zu sprechen im room so und so.

Herr oder Frau „Kandidat“ empfangen jeder-mann einzeln, auch 2-3 Personen zusammen. Zu-erst wird der Kandidat von den Besuchern über seine politischen Anschauungen interviewt, und, je nachdem man damit einverstanden ist, wählt man ihn oder nicht.

Unser Kandidat läßt uns noch um 10 Uhr abends vor, erklärt uns, daß er jetzt am Ende seiner Kräfte sei, er habe nun 12 Stunden lang empfangen. Ein Glas Wasser neben sich, reden die Kandidaten den gan-zen langen Tag.

Die Frauenkandidaten geben auch unten in der „Hall“ Audienzen; man wird ihnen vorgestellt und sofort fangen sie an, ihre Ansichten ruhig zu ent-wickeln.



Schmase für Co. trainee.

Gasthof und Tanzpalast Talsperre Malter.
Morgen Sonntag
der vornehme Ball
unter Leitung des beliebten
Kilian-Orchesters, Dresden
Original Jazz-Besetzung! Anfang 4 Uhr. — Amerika-Bar, Weindiele.
Letzter Zug ab Malter nach Hainsberg 23¹²
Letzter Zug ab Malter nach Ripsdorf 0⁵⁹

Gasthof Oberhäslisch
Kirmes-Sonntag, den 4. November, ab 4 Uhr
der feine Festball
Kirmes-Montag, den 5. November, abends 8 Uhr
Sensations-Gastspiel
Lindaus bunte Bühne
Nur erste Kräfte, herrliche Schläger. Sie schreien und lachen und wälzen sich über Paul Lindau mit seiner Gesellschaft. Die besten Komiker und tollsten Darleser. — Eintritt 1. — Mark
Zu zahlreichem Besuch laden ergebenst ein Hermann Hättel
Nach dem Konzert feines Tänzchen
Keller und Küche von bekannter Güte. Feiner Kirmeskuchen
Auto steht zur Verfügung

Erbgerichts-Gasthof Ruppendorf
Sonntag, 4. November ab 5 Uhr
feiner Ball
Montag, 5. November zur Kirmes

gr. Orchester-Konzert
ausgeführt vom Blas- und Streichorchester Rüdner
Anfang 8 Uhr — Eintritt 1 M., einschl. Steuer
Es laden ergebenst ein der Wirt und die Kapelle

Gasthof zur
Frankenmühle Ulberndorf
Sonntag, ab 4 Uhr, Montag, ab 7 Uhr,
zur Kirmes
feiner Ball
Für Küche und Keller ist bestens gesorgt
Hiersu laden freundl. ein Guido Espig und Frau

Stadt-Kaffee
Dippoldiswalde
Kirmes-Montag ab 4 Uhr
Tanz-Tea
Verstärkte Künstler-Kapelle

Gasthof Berreuth
Morgen Sonntag
feiner Kirmesball
Telegramm!
Die Original-Oskar Junghähnel-Sänger kommen!
nach Reichstädt Gasthof »Schuster«

Voranzelge!
Gasthof Edle Krone
Zu unserm am 10. November stattfindenden
Abend-Essen
Für musikalische Unterhaltung ist bestens gesorgt!
laden herzlich ein Johann Martin und Frau

Gasthof Beerwalde
Sonntag und Montag zum Kirchweihfest
feine Ballmusik
wozu ergebenst einladen Emil Hofmann und Frau
Gasthof Reinholdshain
Sonntag und Montag zur Kirmes
feine Ballmusik
wozu freundlichst einladet Heinrich Kanath

Ihre Verlobung geben bekannt
Hilma Gemeiner
Eduard Jasmer
Dippoldiswalde — Flatow, z. Z. Dippoldiswalde
4. Oktober 1928

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und wertvollen Geschenke sagen wir, zugleich im Namen unserer lieben Eltern unseren
herzlichsten Dank
Reichstädt und Kurt Burthard und Frau
Reinhardtsgrimma Elisabeth geb. Jönchen
den 28. Oktober 1928

Auf am 4. und 5. 11. zur Kirmesfeier
Reichskrone
Dippoldiswalde

Gastspiel
des Kapellmeister W. Friebe mit seiner
Künstler-Schar // Sonntag ab 4 Uhr
unter persönlicher Leitung // "Les steht Kopf!"
Montag, am 5. 11., ab 8 Uhr

Konzert volles Orchester
unter Mitwirkung des Konzertängers Handold
Nach dem Konzert feiner Ball
Um gütigen Besuch bitten Fr. verw. Mittag, W. Friedrich Norden

Großes öffentliches Kirmes-Konzert
Sonntag, den 4. November, abends 7 1/2 Uhr
im Tanzpalast Schützenhaus
Ausgeführt vom
Männergesangsverein Dippoldiswalde
Leitung: Liedermesser Alfred Böner
Mitwirkende: Hanna Karlela, Annemarie Köpferl, Dresden
Zur Aufführung gelangen: Männerchöre, Weichlinge vom
10. Deutschen Sängersfest in Wien 1928; Inbr. umenia!vorträge,
„Neueste Tanzschöpfung“
Eintritt mit Steuer 1 M. — Einlaß 6 1/2 Uhr
Anschließend BALL für die Konzertbesucher

Schöner Zuchtstall
schwarzer Rheinländer, W. R. 27
preiswert zu verkaufen.
G. Krauß, Dippoldiswalde,
Rabenauer Straße 277 F.

Ein Pferd
Rapp- oder braune Stute, unter
vierein im Alter von 3—12 Jahren
die Wahl, verkauft
Lohse, Obercunnersdorf
Tel. Böckendorf 22



Wascht woll'ne Sachen mit Persil

Leichtes Stauchen und Drücken in kalter
Persillauge sichert sorgsamste Reinigung!

Bädergejellen
sucht zur Ausbilde vom 6. bis
10. November Paul Weichelt,
Dampfbäder Reichstädt

Hans Pfug
Kudeltrockengarnituren
Puffkommoden
Bandmühlen
Reibmaschinen
Reiswolle
Wirtschaftswagen
nur beste Qualitäten
Milkmaschinen mit Skala
in diversen Größen
Elefanten-Drogerie

Zucht-kuh
Eine junge, hochtragende
ganz nahe am Kalben, steht zu
verkaufen.
Niederfrauenndorf Nr. 25.

Damast-, Stangenlein-, Nessel- u. Bettuhreste
spottbillig
Fabrikrester-Centrale Dippoldiswalde, Markt 80

Hilfe in privater und
geschäftl. Not!

Bücherrevisionen, Bilanzen, Steuerregelungen, Gesuche an und
Verhandlungen mit Behörden, Konkursverwaltung usw., Ver-
mittlung von Hypotheken, An- und Verkauf von Grundstücken
aller Art.
Otto Lösch, Treuhand-Büro
Dippoldiswalde (im Hause der „Ar-Ni“-Lichtspiele). Telefon 274

Chlorodont beseitigt jeden Mundgeruch u.
häßlich gefärbten Zahnbelag
Stuhlbauerlehrlinge
für Ostern 1929 stellt ein
Tiefse & Legler, Seifersdorf

Ar-Ni-LICHTSPIELE
DIPPOLDISWALDE VORNEHMSTES U. GRÖSSTES LICHTSPIELTHEATER AM PLATZE
U. UMGEBUNG. 500 SITZPLATZE. ERSTKLASSIGE MUSIK

Lehmalig! Heute Sonnabend 1/2 9 Uhr der Riesensensationsfilm **Lehmalig!**
»Die Brillantenschmuggler von New York«
Sonntag 1/2 4, 1/2 7 und 1/2 9, Montag 1/2 9 Uhr
Das große Kirmes-Glanzprogramm!
Ein Lya-Mara-Großfilm allerersten Ranges
»Heute tanzt Mariett«
Hierzu das bekannte reiche Beiprogramm
Kinder zahlen Sonntag 1/2 4 und 1/2 7 Uhr halbe Preise bei vollem Kirmes-Programm

Gasthof Elend Morgen Sonntag zur Kirmes
feine Ballmusik
wozu freundlichst einladen
Otto Lotze und Frau

Mein Heim, meine Welt.
Ein schönes Heim voll Sonnenschein,
Din Glück und Freude blühen,
Wie traut, wie lieblich kann es sein
Nach Tageslast und Mühen;
Denn, daß dies Glück dir lächle mild,
Das Beste nicht veräume,
Kauf dir noch heut ein schönes Bild
Und schmücke deine Räume.
Spezialgeschäft für Bilder, Einrahmung, Kunstgalerien und Kunsthandlung
Josef Zenkner
Dippoldiswalde, Obererplatz 161. Fernruf 265

Ich zeige ergebenst an, daß ich mit einem frischen Transport
der besten
Pferde
leichten und schweren Schlages, wieder
eingetroffen bin und stelle dieselben vom
Sonntag, dem 4. November, unter be-
kannter reeller Bedienung preiswert
zum Verkauf.
Bruno Zimmermann
Pferdegeschäft Preßschendorf
Telephon Nr. 8

Modtragende Zug- und Zuchtuh zu verkaufen
oder auf Schlachtvieh zu vertauschen
Allenberg Straße 141
Moderne Strick-Kleidung
Besatzjachen für Damen und
Kinder, Klubbjachen, Pullover,
Sport-Strümpfe, Strick-Anzüge,
Strick-Kleider
Herm. Rothe Nachf.

Inserate
haben in der »Weiberitz-Zeitung«
den besten Erfolg!

Wahrlich, dieser Titanensprung war kein Bluff. Bluff war aber die Geschichte von dem „blinden Passagier“. Das war anfänglich freilich Sensation. Was mußte das für ein Kerl sein, der auf die Idee gekommen war, als erster „blind“ im Zeppelin nach Deutschland zu fliegen! Als man es vor Tisch las, wunderte man sich nicht darüber, daß alle Welt vor Begeisterung für diesen Frechdachs raste, daß Hunderte für ihn sorgen wollten, und man ihm radiotelegraphisch Stellen anbot — ob seines Mutes wollte man sogar einen Löwenbändiger aus ihm machen — kurz, daß man sich um ihn riß. Und nach Tisch? Da ist mit einemmal der ganze „Ruhm“ verhungert. Dieser Bengel ist nämlich vollkommen unschuldig an seiner Courage. Die Heerpresse, in deren Dienst er steht, hat ihn — eingeschmuggelt, um dem Rückflug das „für amerikanische Zeitungen unerläßliche menschliche Interesse abgewinnen zu können“. Der Junge ist sogar im Besitz eines rechtsgültigen Passes. Gut, daß die Geschichte rechtzeitig ans Tageslicht gekommen ist. Jetzt ist der Kummel aus; mögen die Amerikaner sehen, was sie weiter mit ihrem Balladenhelden anfangen. Uns kann er getrost gestohlen werden.

Genau so, wie der „Eiserne Gustav“. Seine Fahrt, das sei unumwunden zugegeben, war ein prächtiger Abschied von den Pferdedroschken der ganzen Welt. Was dann der alte Mann gemacht hat, hat seine originelle Figur gründlich verdorben. Ordinär ist heute sein „Geschäft“, das Geld hat den Nimbus um Gustav verdorben. Der tanzt jetzt als Zingel-Tanzfigur mal da, mal dort, in Varietés, Cafés, Bierrestaurants und kleinen Kinos „mit den Damen aus dem Publikum“, und ich würde mich nicht wundern, wenn ich ihn über kurz oder lang neben der „Dame ohne Unterleib“ als Ausstellungsobjekt auf irgend einem Jahrmarkt antreffen würde. Das „Original“ ist auf ewig verpufft. Leider!

Denn unsere Zeit ist so arm an Originalen, sie hat nur ihren Himmel. Das beweist klar der Prozeß, der in Berlin um „das Geschenk aus dem Jenseits“ geführt wird. In stockdusterer Finsternis soll bei einer spiritistischen Sitzung Ludwig Uhland höchst eigenhändig dem Medium ein vergilbtes, altes Blätterblatt überreicht haben, auf dem ein Gedicht steht, das „Wiederkehr“ betitelt und datiert ist vom 19. Januar 1920. Das Medium hat dieses Blatt einem Schriftsteller ausgehändigt, der das „höfliche Gut“ sechs Jahre lang verwahrte. Dann wurde er gebeten, es der „medialen“ Seite mal zu überlassen. Er bekam es nicht wieder, schickte den Gerichtsvollzieher, und, weil das nichts nützte, kam die Sache vor den Kadi.

Der „Fall“ scheint hoffnungslos zu liegen, denn das Gericht braucht Bedenkzeit bis zum 6. November. Auf das Urteil sind wir wirklich gespannt. Aber das Blödsinnige an der ganzen Geschichte ist, daß der arme tote Uhland jetzt noch nach seinem Tode die Gerichte

beschäftigen muß, mit denen er bei Lebzeiten niemals etwas zu tun gehabt hat.

Unsere Zeit hat aber nicht nur ihren Himmel, sie hat auch ihren trübsaurigen, bösen Einschlag. Die Sucht, auf leichte, möglichst leichte Art schnell möglichst viel Geld zu verdienen, treibt widerliche Blüten. So saß auf dem Astanischen Platz in Berlin seit geraumer Zeit ein Mann, der nur ein Bein hatte. Zahlreiche Spenden fielen ihm in den Hut. Eines Tages besah sich die Polizei den Bettler einmal näher. Als man ihn zum Erlennungsdiens bringen wollte, bat er, vorher den Waschraum des Bahnhofes aufsuchen zu dürfen. Da gab es eine Ueberraschung! Der Bettler hielt dort einen tabellofen Mantel, ein dito Oberhemd, einen Anzug, Dackschuhe und eine wertvolle Prothese versteckt und verwandelte sich dann in einen „Gentleman“ ohne Fehl und Tadel. Aus der Tasche seines Bettlerrocks aber schöpfte er zwei große Hände voll Münzen. Man sieht, solch ein Handwerk lohnt sich. Denn der Stromer bewohnte, wie sich dann herausstellte mehrere Zimmer in einem Hotel; man hielt ihn dort für einen gutstutierten Kaufmann, der mit Trinkgeldern nur so um sich warf.

Ein seltsames Doppelleben, eine häßliche Blüte unserer Zeit!

Prozeß Blumenst. in beginnt.

29 Angeklagte vor dem Pariser Gericht.

Heute beginnt in Paris der Prozeß wegen Fälschung ungarischer Staatspapiere, in dem 29 Finanzleute angeklagt sind.

Es handelt sich hierbei um sechs Gruppen von Bankiers oder Finanzmännern, von denen die bedeutendste die Gruppe Blumenstein ist. Der Bankier Blumenstein hatte im Auftrage der tschechischen Regierung einen großen Posten ungarischer Staatsrenten aufgekauft und bei dieser Gelegenheit für sich persönlich einen Posten von 6,5 Millionen Gulden beiseite gelegt, da er, wie viele noch, auf eine höhere Valorisierung hoffte.

Da er auf die Dauer diesen hohen Betrag nicht nutzlos liegen lassen wollte, reiste er nach Paris, um seine Papiere mit dem Stempel der Caisse commune versehen zu lassen. Durch Vermittlung des französischen Senators Reynald gelang es, die Papiere zollfrei nach Frankreich einzuführen, und durch Vermittlung des Konsuls Vacaze abzustempeln. Unter den 6,5 Millionen Gulden befinden sich 30 000 Gulden gefälschter Papiere.

Die Tragödie um Rosch.

Anni Roths erste Vernehmung.

Die im Zusammenhang mit dem Tode des Reichswehrunteroffiziers Rosch verhaftete Geliebte des Soldaten, Anni Roth, wurde vom Untersuchungsrichter in Magdeburg vernommen. Die Vernehmung drehte

sich vor allem um die Herkunft des Revolvers, mit dem der Unteroffizier erschossen wurde. Besonderer Wert wurde auf die Feststellung gelegt, ob Rosch oder Anni Roth sich vor dem 20. Oktober im Besitze einer Schusswaffe befunden haben. Da die Aussagen der Verhafteten über diesen wie auch über andere Punkte ziemlich unklar waren, ersah der Untersuchungsrichter eine Bitte an die Magdeburger Bevölkerung bei der Aufklärung des Dramas beihilflich zu sein.

Es handele sich vor allem um die Feststellung von zwei Personen, die am fraglichen Tage zusammen mit einem Reichswehrsoldaten und seiner Begleiterin auf der Bank unterhalb des Ankleideschuppens gesessen hätten und Rosch und Anni Roth etwa eine halbe Stunde vor der Tat verließen. Es komme ihm, dem Untersuchungsrichter, besonders darauf an, zu erfahren, ob diese beiden Personen irgendwelche Gespräche zwischen dem Reichswehrsoldaten und seiner Freundin mit angehört haben.

Sächsische Politik.

Um Dr. Heinzes Nachfolger.

Der geschäftsführende Ausschuss der Deutschen Volkspartei Ostsachsens beschloß in seiner Sitzung vom 27. Oktober einstimmig, den gegenwärtigen 1. stellvertretenden Vorsitzenden des Wahlkreisverbandes, Direktor Bed, W. d. L., Herrnhut, in dessen Hände nach dem Tode Excellenz Dr. Heinzes die Führung des Wahlkreisverbandes überging, um die Weiterführung des Amtes zu bitten. Direktor Bed entsprach dieser Bitte unter der Voraussetzung und Bedingung, daß bei im nächsten Jahre zusammentretende ordentliche Vertretertag die Wahl eines neuen Vorsitzenden entgültig vollziehen werde.

Gesekentwurf zur Aenderung des Seminarumwandlungsgesetzes.

Das Gesamtministerium hat dem Landtag einen Gesekentwurf zur Aenderung des Seminarumwandlungsgesetzes vorgelegt, wonach Schulamtskandidatenprüfungen solange noch abzuhalten sind, als noch zurückgebliebene Seminaristen und Seminaristinnen vorhanden sind.

Hausfuchung beim Roten Frontkämpferbund.

Bei der Geschäftsstelle Leipzig des Roten Frontkämpferbundes ist eine Hausfuchung veranstaltet worden mit dem Ziel, die letzterschienene Nummer der in Berlin herausgegebenen Wochenschrift „Der Rote Frontkämpfer“ zu beschlagnahmen. Eine Anzahl Exemplare des gesuchten Blattes wurde vorgefunden und mitgenommen. Das Vorgehen wurde wegen eines in dieser Nummer enthaltenen Artikels über die revolutionären Vorgänge in Hamburg während des Hamburger Ausstandes eingeleitet.

Tagung der Volksrechtspartei.

Der Gesamtverband des Landesverbandes Sächsisch

der Volksrecht-Partei (Partei für Volksrecht und Aufwertung) tagte in Leipzig zusammen mit der sächsischen Landtagsabgeordneten der Volksrecht Partei.

Der Landesvorsitzende, Senatspräsident an Reichsgericht i. R. Dr. Lobe M. d. R., berichtete über seine Arbeit im Strafrechtsausschuß des Reichstages über den Rentnernotlagegesetzentwurf, der von der Reichstagsabgeordneten der Volksrecht-Partei Dr. West und Dr. Lobe eingebracht ist, und die weiteren von der Volksrecht-Partei vorgesehene Gesetzesvorlagen über die Anleihen und die Inflations-Grundstücksverkäufe. Reichstagsabgeordneter Dr. Lobe berichtete auch eingehend über die Annahme des ihm von der demokratischen Reichstagsfraktion angebotenen Hospitantensitzes. Bindungen zwischen ihm und der Demokratischen Partei bestehen nicht, vielmehr hat man auf Anregung des Reichsjustizministers nur die Möglichkeit geschaffen, daß Dr. Lobe im Ausschuß mitarbeitet, wobei er seine völlige politische Selbständigkeit und Unabhängigkeit bewahrt und nach wie vor als Mitglied und Abgeordneter der Volksrecht-Partei zusammen mit Dr. West diese im Reichstag vertritt.

Der Bericht der sächsischen Landtagsfraktion der Volksrecht-Partei wurde durch Justizminister Dr. v. Fumetti erstattet, wobei er sich eingehend über Fragen der Verwaltungsreform ausließ. An die Berichtschloß sich eine Aussprache, die volle Übereinstimmung in allen Fragen zeigte. Es wurde u. a. beschlossen, am 9. Dezember d. J. in Leipzig den 2. sächsischen Parteitag abzuhalten.

Zipser Deutsche in Dresden.

Empfang der Gäste im Rathaus.

Dieser Tage trafen zu einer zweiwöchigen Reise durch Deutschland 25 Zipser Deutsche aus der hohen Tattra in Dresden ein. Dresden ist die erste Stadt, die sie auf ihrer Reise berührten.

Die Zipser, die in ihrer heimischen Festtracht erschienen waren, werden in Deutschland ihre Volkskunst zeigen. Die Volkskunstgruppe wurde im Dresdner Rathaus empfangen. Oberbürgermeister Dr. Blüher richtete herzliche Worte der Begrüßung an die deutschen Brüder im Auslande und bekundete daß Deutschland ihre Mühe und Leiden zu würdigen wisse. Er wünschte ihnen eine glückliche und erfolgreiche Reise.

Pfarrer Mayerhöffer, der Führer der Volkskunstgruppe, dankte dem Oberbürgermeister für seine Begrüßungsworte und betonte, seine Volksgenossen seien nach Deutschland gekommen, um neuer Mut und neue Kraft zu holen, damit sie die schweren Zeiten, die jetzt über sie gekommen seien, überwinden könnten. Sie ständen jetzt machtlos da und es sei ihnen oft bange um ihre Kultur, besonders um ihre Schulen. Aber sie hofften in Deutschland Unterstützung für ihre Kämpfe um das Deutschtum im Ausland zu finden.

Handelsteu.

— Berlin, den 2. November 1928.

Am Devisenmarkt waren keine nennenswerten Kursveränderungen.

Am Effektenmarkt setzte das Geschäft in freundlicher Haltung ein, beeinflusst durch günstige Gerüchte über den weiteren Verlauf im Kampf in der Schwerindustrie. Von einigen Spezialwerten ausgehend wurde es allgemein noch fester. Am Rentenmarkt schwankte Neubefiz um 14 um Goldmarkt war die Basse unbeeinträchtigt.

Am Produktenmarkt hatte Brotgetreide keine besonders veränderte Haltung. Für Weizen, der reichlich angeboten wurde, herrschte nur geringe Kauflust. Roggen war bei vermehrtem Angebot ebenfalls ruhig. Wehl unbeeinträchtigt. Gerste wie gestern. Hafer stetig. Mais weiterhin still. Raufutter schleppend.

Devisenmarkt.

Dollar: 4,194 (Gold), 4,202 (Brief), engl. Pfund: 20,388 20,376, holl. Gulden: 168,19 168,53, ital. Lira: 21,96 22,00, franz. Franken: 16,38 16,42, belg. Franken: 58,275 58,395, schweiz. Franken: 80,70 80,86, dän. Krone: 111,81 112,03, schwed. Krone: 112,09 112,31, nord. Krone: 111,76 111,98, tschech. Krone: 12,437 12,451, österr. Schilling: 58,985 59,105, span. Peso: 67,65 67,79

Warenmarkt.

Wittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Delisaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen Märk. 213—216 (am 1. 11.: 212—215). Roggen Märk. 204—207 (204—207). Braugerste 230—250 (230 bis 250). Futter- und Industriegerste 202—212 (202—212). Hafer Märk. 200—209 (200—209). Mais loco Berlin 221—223 (221—223). Weizenmehl 26,25—29,75 (26,25 bis 29,75). Roggenmehl 25,85—29 (25,85—29). Weizenkleie 14,75—15 (14,90—15). Roggenkleie 14,75—15 (15 bis 15,25). Weizenkleiemelasse 15—15,50 (15—15,50). Raps 330—340 (330—340). Weinsaat —, —, —. Viktoriererbien 45—54 (45—54). Kleine Speiseerbsen, Futtererbsen, Besenbohnen, Ackerbohnen —, —, —. Bienen 27—29,50 (27 bis 29,50). Lupinen, blaue, gelbe, Serradella —, —, —. Rapsstuchen 19,80—20,20 (19,80—20,20). Weinstuchen 24,60 bis 24,80 (24,60—24,80). Trockenschmelze 14,40—14,70 (14,40—14,70). Sojabohnen 22—22,70 (22—22,70). Kartoffelstücken 19,30—19,70 (19,30—19,70).

Kartoffelpreise.

Amtliche Kartoffelerzeugerpreise je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen (amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und Berlin): Weiße 2,20—2,40, Rote 2,40—2,70, Gelbe 2,40 bis 2,80. Sehr gute großfallende Ware aber Notiz. Fabrikkartoffeln 10—11 Pf. pro Stärkeprozent

Schlachtviehmarkt.

(Amtlich.) Auftrieb: 2395 Rinder (darunter 654 Ochsen, 424 Bullen, 1317 Kühe und Färken), 1750 Kälber, 4790 Schafe, — Ziegen, 12743 Schweine, 613 Auslandschweine. — Preise für einen Zentner Lebendgewicht in Reichsmark:

Ochsen:	2. 11.	30. 10.
1. vollst., ausgem., höchsten Schlachtwerts	54—57	52—54
jüngere	—	—
ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige, jüngere	50—53	48—50
ältere	—	—
3. fleischlos	44—48	42—46

4. gering genährte Bullen:	bis 41	bis 40
1. jüngere, vollst., höchsten Schlachtwerts	52—54	52—54
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	48—51	48—51
3. fleischlos	42—46	42—46
4. gering genährte Kühe: <td>bis 40</td> <td>bis 40</td>	bis 40	bis 40

1. jüngere, vollst., höchsten Schlachtwerts	41—45	40—43
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	32—39	32—38
3. fleischlos	23—28	24—28
4. gering genährte Färken (Kalbinnen):	16—20	17—20

1. jüngere, vollst., höchsten Schlachtwerts	50—53	48—51
2. vollfleischige	44—47	43—46
3. fleischlos	36—40	36—40

Presser:	32—43	33—43
1. mäßig genährtes Jungvieh	—	—

Kälber:	78—90	80—94
1. Doppellender bester Mast	—	—
2. beste Mast- und Saugkälber	78—90	80—94
3. mittlere Mast- und Saugkälber	66—80	65—82
4. geringe Kälber	37—55	40—60

Schafe:	60—63	60—62
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	60—63	60—62
Weidemast	—	70
Stallmast	—	—

2. mittlere Mastlamm, alt. Mastlamm	60—66	62—66
3. gut genährte Schafe	42—50	44—50
4. fleischiges Schafvieh	40—45	40—45
5. gering genährtes Schafvieh	26—36	28—38

Schweine:	83	83—86
1. Fettschweine über 300 Pfund	83	83—86
2. vollfleischige von 240—300 Pfund	79	82—84
3. vollfleischige von 200—240 Pfund	75—78	79—83
4. vollfleischige von 160—200 Pfund	72—74	75—79
5. fleischige von 120—160 Pfund	66—70	70—74
6. fleischige unter 120 Pfund	—	—
7. Sauen	67—70	71—73

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Marktverlauf: Rinder in guter Ware glatt, sonst ruhig, Kälber, Schafe und Schweine ruhig, gute Kälber gesucht.

Schlachtviehmärkte.

Stettin, 2. Novbr. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen: Rinder (96) 15—53, Kälber (71) 30—80, Schafe (46) 20—55, Schweine (637) 60—79. — Marktverlauf: Rinder langsam, sonst ruhig.

Hamburg, 2. Novbr. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Schweine (4778) 63—80. — Marktverlauf: Mittelmäßig.

Gedenktafel für den 5. November.

1414 Konzil zu Konstanz (bis 22. April 1418) — 1494 * Der Dichter Hans Sachs in Nürnberg († 1576) — 1757 Schlacht bei Rossbach — 1914 Niederlage der Engländer bei Tanga (Ostafrika) — 1916 Polen wird von Deutschland und Oesterreich-Ungarn als selbständige Monarchie erklärt.

Sonne: Aufgang 7, Untergang 4(16), 27.
Mond: Aufgang 11(23), 52, Untergang 2(14), 34.

Nr.

Er will uns verbrennen die Sonne er kühlt das Schneegestöber ab der Markt ist schön, glänzend, den Schweine befahren.

Wirklich merlich gefühlshaftung der früheren Er Besuch vom letzten und die höheren Sch alle Inasse kleiner ranschaft, und alle wieder

Ein re anderen genug. Der Rostschwip den. Wen führt und Hauptfache trotzdem ein

Man f der Endkat schmaler P Zur Höhe der bald in biest man führt. Der eines Weib Begegnen durchwande Spitzgrund

Ein an entgegenf Neustra, aufwärts romantische dem Natur haum in die sich hier bie man sich Weg zurück nehmen.

Noch als vielmel hineingeseh wird schon bechen gea bloßgelegt das Mater schreid, ganze An nische Sta

Roman-Beilage

Bruno Jungens Liebe

Familienroman von Johannes Lüther.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

„Bruno“, bat sie wieder, „Bruno“.

Da sank er, den übergroße Freude oder übergroßer Schmerz bis ins tiefste erschüttern konnte, vor ihr nieder und stöhnte:

„Else, verzeih. Ich kann nicht anders; ich kann es nicht!“

Ein Zittern durchlief ihre Gestalt. Ach ja, er war da, um ihr für ewig sein Lebenswohl zu sagen.

„Else, verzeihst du mir?“

Selber schwach, zog sie ihn empor. „Bruno, ich habe dir nichts zu verzeihen. Ich selbst trage ja die Schuld, ich selbst drängte dich auf, weil ich dich liebte, schon lange liebte. Ich wollte um dich ringen, damals schon, als dein Sehnen noch der anderen galt. Ich hoffte, daß ich einmal deine Liebe gewinnen würde. Ich habe mich geirrt, und hätte mich eher von dir trennen sollen, vielleicht wäre es mir dann leichter geworden.“

Eine schwere Träne rollte ihr aus dem Auge, tropfte auf ihre Brust, wo sie auf der blauen Bluse wie eine Perle hängen blieb.

„Nicht du, Else, ich trage die Schuld“, widersprach er.

„Ich hätte dir früher die Wahrheit sagen müssen.“

„Nein, nicht früher, Bruno. Nicht früher! Es war ja so schön. Für jeden Tag, den du mich in meinem Irrtum und in meinen Glücksträumen liebest, muß ich dir danken. Ich war doch so glücklich, gestern noch, bis heute mittag. Ich habe unsagbar schöne Wochen durch dich und mit dir genossen, Bruno. Ewig, ewig werde ich dir danken, und dir niemals einen Vorwurf machen.“

Nun brachen die mühsam gebändigten Tränen doch hervor. Halslos weinte sie auf. Nicht lange, dann hatte sie sich wieder in der Gewalt. Er, Bruno, sollte keine Schwere, keine Last, kein trübes Bild von dieser Stunde mit ins Leben nehmen. Er sollte später ohne Selbstvorwurf und ohne Reue an sie zurückdenken können.

Hastig trocknete sie ihre Augen und blickte sinnend eine Minute aus dem Fenster. Was sollte sie ihm noch sagen? Was ihm mitgeben auf den Weg, den sie nicht gemeinsam mit ihm gehen durfte? Ihr war es, als hinge von dem, was sie ihm jetzt sagen und wünschen werde, das Wohl und Wehe seines Lebens ab. Wie eine Priesterin fühlte sie sich, in deren Hände Gott seine ganze Segensmacht gelegt, damit sie dieselbe gebrauche. Sie wollte sie über Bruno ausgießen und so doch noch seinem Glück dienen.

Fester umschlang sie ihn, ernst und feierlich blickte sie ihm in die Augen.

„Bruno, alles Gute und Schöne auf dich und dein Leben, und alles, alles Glück. Ohne Leid sei dein Weg, aber reich an Freude.“ — Sie kämpfte einen Moment gegen das Weh eigenen Entsagenmüssens, und fuhr fort: „Reich an Freude und an Liebe. Er führe dich zurück in die Heimat und zu Hanna Lessen.“

Die beiden letzten Worte: Hanna Lessen — wurden hingehaucht. Bruno vernahm sie nicht; er war erschüttert: er neigte sein Haupt. Da hob es Else wieder. Noch einmal

blickte sie ihn an, lange, lange, dann küßte sie ihn zum letzten Male und flüsterte:

„Lebe wohl, lebe wohl.“

Er sagte nur? „Else“ und „Lebe wohl.“ Mehr vermochte er nicht zu sprechen, zu banal hätte jedes weitere Wort geklungen.

Noch einen letzten Blick auf sie, die nun mit verschattenden Augen im Sessel am Fenster saß, und er schritt hinaus.

Draußen im Korridor wartete seiner Frau Klüger. Er preßte ihr die Hand und stammelte:

„Sie ist so gut, so unendlich gut! Würde sie doch wieder glücklich.“

„Sie wird es.“

Als er über die Straße schritt, folgten ihm Elses brennende Blicke. Sie stand, ihre Arme verzweifelt um den Längsbalken des Fensterkreuzes gerannt, und schluchzte: „Bruno — ach, Bruno.“

Der ehemalige Student lebte wieder in der Universitätsstadt. Er hatte ein behagliches Zimmer in einem ruhigen Hause am Marktplatz gefunden und verbrachte nun wie ehemals, ehe er Kelly Bruch kennengelernt, seine Tage als Einsiedler, sich um keinen Menschen kümmernd. Ach, wie war er froh, daß er der Großstadt entronnen, wieder heimatliche Luft atmen durfte und um sich herum das beschauliche Leben und Streben genügsamer, einfacher und aufrechter Menschen spürte.

Die ersten Tage nach seiner Rückkehr war er all die Straßen durchwandert, die er einst so gern gegangen, hatte er das altehrwürdige Rathaus, das reiche Museum und die Kirchen besichtigt, in denen er früher in seiner Vorliebe zu dem Alten und Ueberlieferter oft und gern der glänzenden Vergangenheit der Stadt nachgesonnen, hatte er andere liebvertraute Stätten besucht, an die ihn irgendeine persönliche Erinnerung band.

Es war ihm dabei gewesen, als müsse er Freunde einer besseren Zeit begrüßen und sie um Verzeihung bitten, weil er ihnen untreu gewesen und sie lange, lange gemieden hatte.

Dann aber hatte er sich mit Eifer den Vorbereitungen auf seinen neuen Beruf hingegeben. Tagaus, tagein saß er hinter seinen Büchern, sich außer dem Wege, den er morgens zu der privaten Handelsschule machte, wo er Buchführung und auch Maschinenschreiben lernte, keinen anderen als nur gegen Abend einen kleinen Spaziergang in die nähere Umgebung des Städtchens gönnend.

Einmal, er kam auf einem dieser abendlichen Erholungswege am Bahnhof vorüber, dachte er: Ob wohl der Fahrplan für die Züge, die zur Heimat gehen, noch der alte ist?

Ja, es war noch der alte Fahrplan. Bruno las die Abfahrtszeiten: 6.35, 9.10, 12.07, 2.15, 5.04, 2.15 Uhr — da fuhr er ehemals Sonnabends heim, und den Zug um 6.35 Uhr morgens hatte er benutzt, als er zum letzten Male in die Heimat reiste, damals, als er dem Vater von seiner Verlobung mit Kelly Mitteilung machte. Da hatte ihn der Vater, der sonst so liebe und gute, vom Hof gewiesen.

Ob er wohl noch an ihn dachte? Mit Bohn? Bohnig hatte seine Rede eigentlich nicht geklungen, eher traurig, und er hatte ihn ja nur zu enterben gedroht, weil er es seinen Vorfahren schuldig war, den Hof einem Würdigen zu übergeben. Wenn Bruno nun dem Vater berichtete: „Ich habe die, die du nicht mochtest, die Gutsherrin zu werden wirklich unwürdig war, von mir gestoßen“, würde er ihn dann wieder aufnehmen?

und es
die ihr
viel ge-
Haupt-
seinem
wird.“
ber der
te wür-
bin ein
gemahnt
kommt
steht mit

Bruno

Unter-
sch über
hin, da
dort zu
s konnte
sie sehr,
hatte.

bedete sie

nachdem
gte er:

ht?“
ätte mich

schwieg,
ht hatte.

zeitig die
r in der
nur zum
send sein.

Jürgens
erinnern,
ihn dort
en.“

och nichts
ist täglich

und fügte
ht mehr.“

Mädchen,
Dann bot

ber.“

Bruno nicht
hatte es
m Herzen
wütend,
ben rings
sucht jetzt

h, aber er
r, war er
lein, nicht
e er seine
eater und

t traf er
hgültig an

be, einen
Wie?“

Bruno, un-

ig folgt.)

8
Eine innere Stimme antwortete mit Ja. Ja, er würde ihn aufnehmen, und der junge Jürgens malte es sich unwillkürlich aus, wie das sein würde. Mitten in seinen Träumen aber besann er sich: Soll ich betteln? Um Vergeltung stehen? Wie der verlorene Sohn, der keine Kraft besaß, sich selbst ein neues Leben und ein würdiges Schicksal zu formen, als ein Schwächling zurückkehren? Niemaß! Nie!

Hart wandte er sich von dem Fahrplan, vor dem er noch immer stand, hinweg, und verlieh mit großen, energischen Schritten den Bahnhof.

„Niemaß“, murmelten seine Rippen wieder. „Niemaß.“

Die einmal erwachten Träume von einer möglichen Versöhnung mit dem Vater, von der Rückkehr in die geliebte Heimat, von der Uebernahme des Hofes und dem freien Wirken auf der väterlichen Scholle, ließen sich jedoch nicht so leicht scheuchen. Bei Tage oft und häufiger des Nachts zauberten sie ihm immer wieder die glücklichsten Bilder vor die Seele, und weckten, wie die Schilderungen der Bibel, Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese. Und dann gab er nach:

„Nur sehen will ich den Hof und die Felder. Nur sehen — einmal von ferne.“

Weil er glaubte, er könne in der Eisenbahn irgendeinen Bekannten treffen, der hernach von seinem heimlichen Besuche erzählen würde, fuhr er nicht mit dem Zug. Er lieh sich ein Fahrrad und strebte mit ihm dem Ziele seiner Sehnsucht zu.

Still und verlassen lag die weite, sich wie eine Riesenschlange windende Landstraße da. Die Bäume zu beiden Seiten waren längst entlaubt, mit kahlen Ästen blickten sie den blauen Herbsthimmel an, und die vereinzelt, weißen Wolken, die dem entleerten Sommer nachzogen.

Da ragte bereits der Kirchturm empor, der schon lange sichtbar gewesen, aber eben durch die sich bergan windende Chaussee für kurze Zeit verdeckt wurde. Jetzt kamen auch die ersten Häuser in Sicht: die Heimat. Bruno's Herz jubelte auf: die Heimat. Wenn er jetzt einfach durch das Dorf und schnellstens nach Hause rabeln könnte! Wenn er es könnte, dürfte! Aber er fuhr, von der Hauptstraße in einen Seitenweg lenkend, um die Heimat herum. Es sollte ihn niemand sehen, der morgen dem Vater berichten konnte: „Dein Sohn war da.“

Erst im Nachbardorf machte Bruno halt und kehrte im Gasthof „Zur grünen Linde“ ein. Niemand kannte ihn da. Höchst selten nur war er dorthin gekommen. Er ließ sich an einem im Dunkeln stehenden Tische nieder, und bestellte sich ein Glas Bier. Aus einem wackligen Regal holte er bald einen Stoß alter Zeitungen und Zeitschriften, und las in seinem trüben Winkel Artikel und Berichte nach, die er schon kannte, las, was ihm nicht interessierte, bloß, um unbeachtet zu bleiben und die Zeit auszufüllen; denn vor Eintritt der Dämmerung durfte er, wenn er nicht gesehen werden wollte, nichts unternehmen. Das Warten wurde ihm lang.

„Ich hätte zwei Stunden später ausbrechen können“, stellte er ungeduldig fest und las, nachdem ihm das Glas zum zweiten Male gefüllt war, weiter.

Zwei Bauern betraten mit klappernden Holzschuhen die Gaststube. Sie musterten den gutgekleideten Fremden verwundert, warfen ihm einen kurzen, herrischen Gruß hin und schritten weiter zum Büfett.

„Zwei Schnäpse“, forderten sie. Während der Wirt einschenkte, fragte er:

„Was gibt es Neues?“

„Nichts.“ Sie sagten es gleichzeitig, und sprachen hochdeutsch, des Fremden wegen; sie wollten ihm imponieren, zeigen, daß sie auch gebildet waren. Dann leerten sie ihre Gläser in einem Zuge, und betete wieder dem Wirt hinschiebend, verlangte der Größere:

„Noch einmal daselbe.“

„'s ist gut, Lenzmüller. Re Zigarre auch?“

„Ja, für jeden eine, 'ne gute aber!“ Und dann: „Den! dir, Brünner, heute mittag kam der alte Jürgens durchgefahren.“

„So“, wunderte sich letzterer und der behäbige Gastwirt. Brünner berichtete weiter: „Er soll doch erst vor acht Tagen einen Schlaganfall gekriegt haben.“

„Hat er auch“, gab Lenzmüller zu, „aber er hat es schon wieder überstanden. Ist eben ein Mensch wie Eisen.“

Bruno, der bei den ersten Worten, die über seinen Vater gesprochen wurden, sich horchend aufgerichtet hatte, war bei der Bemerkung Brünners heftig erschrocken. Nun, nach Lenzmüllers Bekundung, atmete er erleichtert auf.

Welch Glück! Der Vater lebte noch, war wieder gesund. Ob ich nicht am besten zu ihm gehe? Vielleicht wartet er auf mich. Unsinn; dann hätte er mich schon längst gerufen. — Aber er kennt ja meine Adresse nicht. — Und doch, sein Brief hätte mich erreicht, wenn er an die alte Adresse geschrieben; die wußte er. Ich habe mich demnach doch geirrt; er zürnt mir noch, muß mir sehr zürnen, sonst hätte er in der Stunde der Gefahr und so nahe dem Tode seinen Groll begraben und mich gerufen.

Er horchte wieder zu den Bauern hinüber, hoffte noch mehr über den Vater zu vernehmen, vergebens; Brünner erzählte für Bruno gleichgültige Dinge, vom letzten Obstverkauf in der Stadt.

Als die Dämmerung sich auf die Erde senkte, bestieg Bruno wieder sein Rad und fuhr ein Stück die Straße, die er nachmittags gekommen, zurück; alsdann bog er links in einen schmalen Seitenweg ein und besand sich bereits nach einigen Minuten inmitten der Felder und Wiesen, die zum väterlichen Gute gehörten. Auch da war alles abgeerntet, leer und öde das Land. Nur hier und da ein Diemen, darin das geborgen war, was die Scheuern des Hofes nicht fassen konnten.

„Sicher hat der Vater ein ertragreiches Jahr gehabt“, meinte der einsame Radfahrer für sich, und spähte scharf und angestrengt in die Runde.

„Hoffentlich ist keiner von den Leuten mehr draußen.“ Er sah keinen Menschen weit und breit, und senkte ruhiger weiter. Der Hof tauchte auf, dunkel hob er sich gegen den Himmel ab. Eine Schwelung nach rechts, und Bruno erreichte die Rückseite des Hausgartens, an dem der Weg links vorüberführte. Im Schuß der Hecke schwang er sich vom Fahrrad und schob es, bis er an eine weniger dichte Stelle der Umzäumung kam, von wo aus er einen freien Blick in den Garten und auf die breite Hinterfront des Wohnhauses werfen konnte.

Wie einsam und verlassen der Garten war! Unter den kahlen Sträuchern und Bäumen spielte der kühle Abendwind mit welken, raschelnden Blättern, aus den durchsichtig gewordenen Lauben schimmerte matt das Grauweiß der Tische und Bänke auf. Dort tat sich noch eine hungrige Drossel an den letzten, blauen Holunderbeeren gütlich.

Riesen gleich standen finster und dräuend die mächtigen Kastanien vor dem Hause, das, wie alles hier, vollkommen verlassen schien. Die Fenster der oberen Stockwerke starrten wie erloschene Augen in die Welt, nur im Küchenfenster zu ebener Erde flackerte es hin und wieder töstlich auf.

Das Feuer des Herdes, an dem die gute Kathrine das Abendbrot bereitet, dachte Bruno. Er spürte unwillkürlich Hunger und Verlangen nach traulicher Ofenwärme.

Fröstelnd trat er von der Hecke zurück und begab sich einige hundert Meter auf dem Wege weiter nach vorn und zwangte sich dort wieder in eine Lücke des Zaunes. Nun vernahm er Rinderbrüllen und die aufgeregten Stimmen der Schweine. „Es ist Futterzeit“, sagte er.

Vom Futterstall herüber scholl die Kommandostimme Peters, des Oberknechtes: „Ruhig, Herta. Zurück! Zurück, Max.“

Jetzt mochte der Vater seinen inspizierenden Rundgang antreten. Ob Bruno ihn wohl sehen würde? Er lugte

scharf und aufmerksam zu den Ställen hinüber, bis es im Gesindezimmer hell wurde.

„Jetzt ist es zu spät“, murmelte er enttäuscht, „jetzt ruft Kathrine zum Essen.“

Er ging zu seinem Rad, das er an einen Baum gelehnt hatte, und blieb in Gedanken versunken stehen. — Es ist alles noch wie früher, nur, daß ich es nicht miterleben darf. — Ein heftiges Weh durchzuckte seine Brust: Heimweh. Und die Heimat war doch so nah.

Bruno schreckte aus seiner sinnend gebeugten Haltung empor. Er hörte eilige, feste Schritte hinter sich und wollte, damit er von dem Ankommenden nicht erkannt würde, schnell das Rad besteigen, als eine Stimme an sein Ohr schlug, deren Ton ihn erbleichen ließ.

„Guten Abend!“ Er konnte nichts erwidern. Die Grüßende mochte ihn ob seines Schweigens zuerst nur erstaunt anblicken: auf dem Lande wird jeder Fremde zuerst begrüßt, jeder Gruß aber auch erwidert. Dann sah Bruno, wie sie ihn plötzlich erkannte, das Weiterschreiten vergaß, und nach einem Moment unschlüssigen Zögerns auf ihn zusam.

„Bruno, du hier?“

„Ja, Hanna.“ Er hatte sich wieder in der Gewalt.

„Wie geht es dir?“

„Gut. Und dir?“

„Auch gut.“

Das Gespräch verstummte. Beide waren durch das kurze Hin und Her von Frage und Antwort seltsam berührt, beide empfanden den krassen Unterschied zwischen der heutigen und den früheren Unterhaltungen, dachten: So war es nie!, und fühlten die sorgsame Verschlossenheit ihrer Herzen voreinander, die mit belanglosen, gleichgültigen Redensarten Wälle der Abwehr baute, Wälle, über die der andere ja nicht hinwegsehen durfte.

Hanna Lessen hob wieder an:

„Kamst wohl, weil der Vater krank war?“

„Nein! Er weiß es nicht einmal, daß ich hier bin.“

„So, dann kommst du erst jetzt, willst ihn überraschen. Er wird sich gewiß sehr, sehr freuen.“

Da drängte es Bruno, die Wahrheit zu gestehen. Er sagte:

„Ich gehe nicht zum Vater. Ich bin bloß als ein Fremder hier, der sich im Vorüberkommen von draußen her neugierig den Hof anschaut.“

Das klang bitter. Hanna fühlte es schmerzlich, und sie wußte: das Heimweh hat ihn hergetrieben. Oh, sie wußte, wie es zog und zog, wußte es noch von ihrer Pensionszeit her. Darum riet sie:

„Gehe doch hinein, mache dir es nicht so schwer.“

„Nein, Hanna. Er hat mich damals fortgewiesen, und ein Bettler bin ich nicht.“

Beide erinnerten sich des Grundes, warum es geschähen, und schwiegen, die eine voll Leid — der andere voll Scham.

„Lebe wohl, Bruno“, sie hielt ihm die Hand hin, die ganz leise zitterte, „und grüße deine — deine Frau oder deine Braut.“

Sie wollte ihm damit zeigen, daß sie ihm nicht zürnte; und glauben sollte er, daß sie ihm nicht nachtrauerte. Sie tat es doch, hatte es immer getan. Jetzt, da sie ihn wiedergesehen, glühte ihre Liebe zu ihm, die sonst nur wie ein heimliches Feuer unter der Asche, aber stetig weitergeschwelt war, zur alten Glut hoch. Weil er das nicht merken sollte, darum trennte sie sich so schnell.

„Lebe wohl“, rief Bruno ihr nach, erstaunt über ihren schnellen Abschied. Daß er weder Frau noch Braut grüßen konnte, vermochte er ihr nicht mehr zu sagen, so eilig entschwand sie im Dunkel des Abends.

Und es war gut so. Was ging es sie an, daß er betrogen ward? Vielleicht würde sie sich gar darüber freuen. Gleich darauf aber schämte er sich des Gedankens, und lobte sie vor sich selbst: So klein und engherzig ist Hanna nicht. Sie vergilt nicht Böses mit Bösem, sondern mit

Gutem. Geh' doch hinein, mach' dir es nicht so schwer!, hat sie eben noch wohlmeinend geraten.

Er blickte wieder zum Hof hinüber, verlangend, sehend, sich den Vater vorstellend und die Knechte und Mägde, die nun beim trauten Lampenschein schwazend und lachend an den abgedeckten Tischen im Gesindezimmer sitzen mochten. Wer da mittun könnte! Die Qual des Entschagens riß an seiner Seele.

Als gar seine Augen zu tränen begannen, zündete er mit unsicheren Händen die Fahrradlaterne an und fuhr, jetzt brauchte er ein Erkennen nicht mehr zu befürchten, geradeaus weiter an dem vorderen Teil des Gartens und der linken Seitenfront des Wohnhauses vorüber, hörte, als das Gut eben hinter ihm geblieben, wie das Haupteinfahrtstor zugeschlagen und verriegelt wurde, bog dann in die Hauptstraße des Dorfes ein und war bald auf der Chaussee, die hinter den letzten Häusern erst steil bergan führte und hernach fast eben zur Stadt lief...

Hanna Lessen hatte, hinter einem Baum verborgen, am Ausgang des Dorfes auf Bruno gewartet.

„Hier muß er vorbei!“ hatte sie sich gesagt, „hier muß ich ihn sehen!“ und hatte die leise sich meldende Scham mit dem Zusatz: „Einmal noch, dann soll es für immer aus sein, dann will ich ihn für alle Zeit vergessen!“ niedergehalten.

Und sie hatte ihn gesehen, wie er langsam angefahren kam, hatte ihm mit sehnsüchtigen, brennenden Augen nachgeblickt, bis das Licht seiner Laterne sich auf der Höhe der Landstraße verloren. Energisch hatte sie sodann ein paar schwere, heiße Tränen, die über ihre Wangen rannen, weggepußt, und war beinahe flüchtenden Schrittes heim und sofort auf ihr Mädchenstübchen geeilt.

„Nun ist es aus“, bekräftigte sie beim Entkleiden ihren vorherigen Vorsatz, und versuchte, während sie in ihrem Bette ruhte, alle noch aufsteigenden Gedanken an den einstigen Geliebten hartnäckig zu vertreiben. Aber sie kehrten ebenso hartnäckig wieder. Da ergab sie sich unwillig.

Aus dem Unwillen jedoch wurde ein grenzenloses Mitleid mit dem, den sie so einsam getroffen, den sie heimwehkrank und leidend wußte. Wie stark doch seine Liebe zu der anderen sein mußte, daß er ihretwegen damals auf Vaterliebe und Vaterhaus verzichtete! Ob ihm die andere dafür keinen Ersatz bot? Er hatte unglücklich ausgesehen, oh, und verhärtet und vergrämt. Auf einmal betete Hanna für ihn.

„Gott, führe ihn zurück! Gib ihm die Heimat wieder! Laß ihn glücklich sein mit der anderen. Gib, was du mir nimmst, zu seinem Glück noch hinzu.“

Und dann dachte sie: Bruno wird nie den ersten Schritt zur Versöhnung tun. Der Vater auch nicht, wenigstens nicht aus sich selbst heraus. Man mußte ihn aber dazu bewegen. — Wer könnte das?

Sie ging im Geiste alle durch, die den Jürgens nahestanden, fand indes keinen, den sie zum Mittler zwischen Vater und Sohn als geeignet hielt.

„Ich“, bekannte sie endlich nach einer Weile weiteren Grübelns, „ich könnte den Alten umstimmen. Er hat mich gern. Doch ich tue es nicht, weil es heißen könnte, ich liebte Bruno noch und wollte ihn wiedergewinnen. Nein, ich kann es nicht.“

Und nach wieder einer Weile des Sinnens meinte sie: „Wer könnte das sagen, ich wollte ihn wiederhaben? Er hat doch eine Braut, ist vielleicht sogar verheiratet. — Ich müßte ihm eigentlich helfen. Er hat ja niemand, und ist so unglücklich. — Ich tue es!“

Vor Mittag des anderen Tages noch begab sie sich auf den Jürgenshof. Sie traf den Gutsherrn gleich vor dem Wohnhause, wo er, sich sonnend, auf einer Bank saß.

Als er Hanna kommen sah, winkte er ihr schon von weitem freudig überrascht entgegen, und rief:

„Mädchen, daß du auch noch mal den Weg zu uns findest, das ist fast unglaublich.“

Und als sie bald etwas verlegen vor ihm stand und unsicher ihren Gruß herausbrachte, bat er:

„Komm, setze dich neben mich. Hier in der Sonne ist es noch warm, beinahe wie im Sommer. Weißt du, seit meiner letzten Krankheit bin ich empfindlich, friert es mich oft am geheizten Kamin.“

„Vater Jürgens“, sagte sie; sie nannte ihn noch von ihrer frühesten Kindheit her so, „du mutest dir auch, glaube ich, zuviel zu. Du wirst, wenn du dich auch dagegen sträubst, von Tag zu Tag älter. Du hast genug geschafft, darum überlasse die Arbeit jüngeren, stärkeren Armen.“

„Du hast gut reden“, antwortete er. „Soll ich die Leute allein wirken lassen? Nein, das geht nicht. Ich schaffe eben so lange, bis es mit mir aus ist. Ich muß bis dahin bei der Stange bleiben, denn eher nimmt mir keiner die Arbeit ab. Und das Schlimmste: ich arbeite für andere Leute, für den Brudersohn. Ja, wenn ich den Bruno noch hätte, ja, dann! Aber ein Fremder soll vor meinem Tode hier nicht Herr sein.“

Der Alte stützte seine Hände auf die Knie und schaute seufzend über den Hof hinweg, die Dorfstraße hinab, als erwarte er jemand, der von dort kommen müßte.

Hanna bebte vor heimlicher Erregung. — Jetzt ist es Zeit, dachte sie. Gut, daß das Gespräch sich so schnell und scheinbar ohne ihr Zutun Bruno zuwandte. — Laut sprach sie:

„Du redest, als wäre Bruno gestorben. Dabei lebt er und sehnt sich gewiß nach dir und der Heimat.“

„Ha, ha“, lachte der andere schmerzlich und höhrend. „Nein, Hanna, er sehnt sich nicht nach der Heimat, die er um ein schlechtes Weib aufgab. Er hat seinen Vater und den Hof vergessen, in dem, was er Liebe nennt, und vielleicht auch in den Vergnügen der großen Welt.“

„Nein!“ Hanna sagte es so bestimmt, daß der Greis an ihrer Seite sie verwundert anblickte. „Nein!“ wiederholte sie nochmals.

Da nahm der alte Jürgens ihre Hand und sprach ein wenig überlegen und auch ein wenig belehrend:

„Mädchen, du kennst ihn nicht! Hast dich auch damals geirrt, als du wähtest, er sei dir treu. Und er ist doch zum Wortbrüchigen, zum Meineidigen, zum Schurken an dir geworden.“

Die letzten Worte waren ingrimmig betont, schwirrten wie abgeschossene Pfeile, wie Pfeile, die Bruno treffen sollten; trafen aber Hanna. Das blonde Mädchen errötete tief. Ach, daß der alte Mann auch an die Vergangenheit rühren mußte. — Gewiß, Hanna hatte sich in Bruno geirrt. Aber schlecht, nein, schlecht war er in ihren Augen nicht. Darum verteidigte sie ihn:

„Nein, Vater Jürgens, er ist nicht zum Schurken an mir geworden, wie du sagst. Er hatte sich früher selbst über seine Gefühle zu mir getäuscht und es erkannt, als die andere in sein Leben trat. Die andere liebte er dann. Das war nicht schlecht; denn niemand kann für seines Herzens Zug; auch Bruno nicht.“

„Und das sagst du, Hanna?“

„Ja, und ich sage auch, daß er Sehnsucht nach dir und der Heimat hat, daß er brennendes Heimweh spürt. Ich traf ihn zufällig gestern Abend, wie er in der Dämmerung drüben am Garten stand und lange, lange zum Hause und zu den Ställen herübersah. — Glaubst du, ihn habe Gleichgültigkeit hergetrieben und das tun lassen?“

Der Greis hatte mit sichtlich Spannung gelauscht. Jetzt fragte er heimlich beglückt und doch zweifelnd:

„Ist das wahr, Kind?“

„Die reine Wahrheit ist es. Und ganz verhärtet und so sehr leidend hat er ausgeschaut, daß mir es in der Seele wehe getan. Darum rate ich auch heute: ruf ihn heim, dann ist dir und ihm geholfen.“

Jürgens hob abwehrend die Hände, meinte nach einer Weile aber:

„Ja, wenn das Weib, wenn seine Frau oder Braut nicht wäre! Die paßt nicht hierher.“

„Ich denke“, entgegnete Hanna Lessen darauf, und es kostete sie Mühe und Ueberwindung, die zu loben, die ihr Glück und Liebe genommen, „wenn Bruno ihr so viel geopfert hat, kann sie so schlecht nicht sein. Und die Hauptsache ist doch, daß du entlastet wirst und Bruno in seinem Heimweh, das ihn sonst zugrunde richtet, geholfen wird.“

„Hanna, nein, das ist die Hauptsache nicht. Aber der Hof müßte neben einem würdigen Herrn auch eine würdige Herrin haben. — Was steigt an mir? Ich bin ein alter Mann, und Bruno habe ich zeitig genug gemahnt und gewarnt. — Aber so ist es stets: die Einsicht kommt erst nach der Tat, und dann zu spät. Er muß sich jetzt mit seinem Schicksal abfinden.“

„Vater Jürgens, ich bitte dich, sei nicht so hart! Bruno ist dein Sohn.“

Kathrine erschien in der Tür und machte so der Unterredung ein frühzeitiges Ende. Auch sie wunderte sich über Hannas Besuch und wies auf die einstigen Zeiten hin, da die Lassentochter bei den Jürgens, als wäre sie dort zu Hause gewesen, ein und aus gegangen war. Das konnte Hanna nicht ertragen. Ueberdies bekümmerte es sie sehr, daß sie scheinbar bei dem Alten gar nichts erreicht hatte.

Als darum die Mittagsglocke läutete, verabschiedete sie sich. Der Gutsherr aber hielt sie fest.

„Warte, ich begleite dich bis zum Tor.“

Nach den ersten gemeinsamen Schritten und nachdem die Magd wieder in das Haus gegangen war, fragte er:

„Sagte Bruno nicht, wo er jetzt wohnt und lebt?“

„Nein“, erwiderte Hanna. „Wie schade, ich hätte mich leicht erkundigen können.“

Während sie, ihr Unterlassen weiter bedauernd, schwieg, fiel ihr ein, daß Bruno doch ein Rad mit sich geführt hatte. Sie sagte es ihrem Begleiter und drückte gleichzeitig die Vermutung aus, Bruno wohne vielleicht wieder in der Universitätsstadt. Allerdings könne er auch dort nur zum Besuche seiner Braut und Schwiegereltern anwesend sein.

„Immerhin aber“, so suchte sie den Vater Jürgens noch einmal zu beeinflussen und an ihre Bitte zu erinnern, „könntest du, wenn du dich schnell entschließt, ihn dort noch erreichen und alles wieder zum Besten lenken.“

„Hanna, dränge doch nicht so; du gewinnst doch nichts dadurch. Im Gegenteil; denn du würdest ihn fast täglich sehen, na, und das...“

„Könnte mir nicht schaden“, unterbrach sie, und fügte etwas schroff hinzu: „denn ich liebe ihn längst nicht mehr.“

Der Greis lächelte verstehend. — Recht so, Mädchen, nicht in die Karten gucken lassen —, dachte er. Dann bot er ihr die Hand.

„Auf Wiedersehen, Hanna. Komm bald wieder.“

* * *

Der heimliche Besuch in der Heimat hatte Bruno nicht die erhoffte Stillung seines Sehns nach gebracht, hatte es im Gegenteil noch mehr aufgewühlt. In seinem Herzen brannte es wie in einem Krater, unablässig und wütend, und wie die glühende Lava des Kraters alles Leben rings herum frist und vernichtet, so lähmte die Sehnsucht jetzt seine Kräfte, sein Streben und Wollen.

Zwar ließ er nicht von seinem Studium ab, aber er bedurfte immer mehr der Ablenkung, wenn er, war er auf seiner einsamen Stube mit dem Heimweh allein, nicht unterliegen oder verzweifeln wollte. So dehnte er seine Spaziergänge aus, besuchte auch öfters Theater und Cafés.

Auf einem Bummel durch die innere Stadt traf er Herrn Bruck, Nellys Vater. Bruno wollte gleichgültig an ihm vorübergehen, da hielt ihn der andere an.

„Verzeihung, Herr Jürgens, aber ich glaube, einen guten Tag dürfen wir uns doch noch wünschen. Wie?“

„Sicherlich, Herr Bruck“, erwiderte Bruno, unangenehm berührt.

(Fortsetzung folgt.)

Frohe Jugend

Nr. 45

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1928

Der zerbrochene Spiegel.

Von Eva Maria Baronin Jois.



„Ein Blick, daß Ilse die Lade offen gelassen hat,“ dachte sich der Wurstel. „Nun kann man sich auch mal selbständig die Welt ansehen. Und wenn Susse, die neue Puppe Ilses, auch im Zimmer ist, kann ich ihr endlich meine Liebe gestehen.“

Mit einem Hopps sprang er aus der Lade. Die bunten Seidenhöschen und sein Sammetröckchen besah er sich wohlgefällig in dem großen Spiegel, der über der Lade im Kasten eingelassen war. Auch die Krause um den Hals gestiel ihm recht gut, an deren Spitzen Schellen baumelten. Auf den Ärmeln und den Seidenschühchen war auch je ein Glöcklein angebracht, und das stimmerte und glitzerte, bimmelte und läufete, daß es nur so eine Freude war. Er sprang aber auch wie toll. Einmal warf er ein Bein und einen Arm in die Höhe, dann das andere. Dazu nickte er mit dem Kopfe, auf dem eine rote Kappe saß mit vielen bunten Bändern, an deren Enden auch Schellen klingelten. Er hätte sich in sich verlieben können. Darum stellte er sich auf die Fußspitzen und gab sich im Spiegel einen schallenden Kuß.

Da sah er in demselben auf dem Divan Susse sitzen, seine Susse, der er ja seine Liebe

gestehen wollte. Er drehte sich so stramm als möglich um und kam auf sie zugetänzelt, zugehüpft, gesprungen, daß alles nur so läufete und glänzte. Dabei machte er tiefe Verbeugungen bis auf den Boden und warf ihr Kußhändchen zu. Susse hatte ihn anfangs belustigt zugesehen, jetzt, da sie ihn auf sich zukommen sah, setzte sie die hochnastigste Miene auf, die ihr zu Gebote stand und blickte gleichgültig, als sähe sie ihn gar nicht, mit großen starren Augen in die Luft.

„Mein verehrtes Fräulein Susse,“ flötete er. „Ich schätze mich glücklich, Sie endlich ungestört sprechen zu können. Sie erlauben wohl, daß ich mich zu Ihnen setze und Ihnen etwas Gesellschaft leiste.“

Ohne ihre Antwort abzuwarten, war er schon mit einem Sprunge am Divan, bimmelte und baumelte mit allen seinen Schellen, verbeugte sich nochmals tief und setzte sich knapp neben Susse. Diese sah ihn mit einem bösen Blick an und rückte etwas weiter. Ganz wegzulaufen schten ihr kindisch.



„Was für ein schönes Kleidchen Fräulein Suse haben. Auch aus Seide, paßt ganz zu meinem. Finden Sie nicht auch? Finden Sie überhaupt nicht Fräulein Suschen, daß wir glänzend zueinander passen?“ lispelte verliebt der Wurstel. — Er legte den Arm um ihre Schultern. „Erlauben Sie,“ sagte er, „ich bin nämlich nicht so steif gearbeitet und knicke leicht ein, wenn ich lange sitze und nicht springe oder tanze. . . Aber hier oben und noch dazu in Ihrer nächsten Nähe kann und will ich doch nicht immer tanzen.“

„Werden Sie nicht frech,“ sagte Suse böse. „Aber wenn es wirklich nur darum ist, daß Sie nicht einknicken, will ich es ausnahmsweise gestatten, daß Sie mich umarmen.“ Und sie schaute zum Fenster hin-



aus. „Meinen Sie nicht, Fräulein Suse, daß wir also wirklich ganz vortrefflich zueinander passen?“ begann der arme, verlegene Wurstel wieder. Es fiel ihm momentan gar nichts anderes ein zu sagen, denn daß Suse immer nur zum Fenster hinaus sah, machte ihn doch ein wenig nervös.

„Danke,“ erwiderte Suse. „Ich danke für einen Mann, der sich selber einen Kuß gibt.“

„Hallo!“ dachte sich da übergücklich der verliebte Wurstel. „Sie ist böse, weil ich mir und nicht ihr schon längst einen Kuß gegeben habe. Dieses Vergehen mache ich mit dem größten Vergnügen wieder gut.“ Mit der ganzen Kraft, die er besaß, richtete er sich auf, umschlang Suse und gab ihr einen ebenso schallenden Kuß, wie früher im Spiegel sich selber.

„Pfu, pfui,“ schrie Suse, nahm den leichten Wurstel und schleuderte ihn zu seiner Lade und . . . klirr . . . machte es. Der Wurstel lag betäubt in seiner Lade, — aber der große Spiegel über derselben war zerbrochen.

Mit zu Tode erschrockenen, weitausgerissenen Augen saß Suse noch eine Weile da, dann schloß sie die Augen — und fiel in

Ohnmacht. Aber nicht lange dauerte das, bald wurde sie durch großen Lärm munter. Die Tür wurde aufgerissen, doch sie wagte nicht aufzublicken. Mit krampfhaft geschlossenen Augen wartete sie, bis Ilse kommen würde, um sie für den Schaden, den sie angerichtet, zu strafen. . . . Aber es kam anders. Durch die offene Tür trat nämlich Ilse's Vater; sie erkannte seine Stimme. Dann hörte sie wieder die Stimme von Heinz, der sich zu verteidigen suchte. Da bekam sie wieder Mut und versuchte ein ganz klein wenig mit den Augen zu blinzeln und sah wirklich den Vater, der Heinz an der Hand führte. Vor dem Spiegel blieben sie stehen, und der Vater wies auf einen Stein, der vor demselben am Boden lag.

„Ich habe dir immer verboten,“ sagte er, „mit der Schleuder so nahe beim Haus zu spielen. Erstens kannst du Ilse oder auch jemand anderem Schaden oder verletzen, und dann, du siehst es ja jetzt selber, hast du den großen schönen Spiegel zerbrochen. Zur Strafe bekommst du zwei Ohrfeigen und zwei Tage Zimmerarrest.“

Dann machte es klitsch-klatsch, Heinz brüllte los . . . und verließ, von starker Hand geführt, das Zimmer.

Ein Seufzer der Erleichterung stieg von Susen's Brust auf. Ob wirklich Heinz den Spiegel zerschlagen oder sie? Sie wußte es nicht. Sie war nur froh, als Ilse die Lade zumachte, Suse auf den Arm nahm, sie liebevoll streichelte und ihr einen Kuß auf den lächelnden Mund drückte.

„Ich bin nur froh, daß die Schleuder nicht dich getroffen hat,“ sagte Ilse, sie immer wieder zärtlich an sich drückend. „Deshalb sollst du heute auch den Ehrenplatz bei unserm Kinderfest erhalten.“

Dann wurde sie in den Garten getragen, wo die Freundinnen von Ilse mit ihren Püppchen saßen. Dort bekam sie nun wirklich den ersten Sitz und sogar ein Schälchen Milchschokolade vorgelegt. Doch so sehr



sie dieses Getränk liebte, heute mußte sie es zu ihrem größten Schmerz stehen lassen, denn sie war noch zu erregt. Sie starrte nur vor sich hin, saß regungslos und war froh, den Wurfel und den zerbrochenen Spiegel nicht mehr zu sehen.



Ein Paar Handschuhe.

Als König Karl XIV. von Schweden in dem so strengen Winter 1823 einmal über die Berge ritt, bemerkte sein Führer, ein junger Bauer, daß sein Monarch empfindlich unter der harten Kälte litt und nur mühsam die Zügel seines Pferdes zwischen den erstarrten Händen halten konnte. So näherte er sich dem König und sagte gutmütig: „Deine Handschuhe taugen bei solchem Wetter nicht. Sie schützen Dich ja nicht vor der Kälte. Nimm hier die meinen. Sie sind zwar nur aus grober Wolle, aber für unsere scharfe Luft geeigneter.“ Dankend nahm der Herrscher die Handschuhe entgegen und behielt sie während des ganzen Rittes an.

Am nächsten Tage kam ein königlicher Kammerherr zu dem Bauern, ihm einige Dukaten als Gegengeschenk für seine Aufmerksamkeit zu überbringen. Der Bauer schüttelte abwehrend den Kopf, als er das Geld sah und meinte in seiner offenen biedereren Art: „Ein Geschenk lasse ich mir nicht bezahlen. Ich freue mich, einem friedlichen Fürsten einen Dienst geleistet zu haben. — Indessen — will er mir seine Handschuhe dafür geben, so will ich sie aufheben, als ein Andenken daran, daß man mit den schlichsten Kleinigkeiten jemandem, den man liebt und verehrt, helfen kann.“

Noch heute sollen in der Familie des Landmannes die Handschuhe, die der König natürlich sofort sandte, als Erinnerung beehrt sein.

A. M. Witte.

Kartenkunststück.

Eine gezogene Karte aufzufinden.

Aus einem Spiel läßt man eine Karte ziehen und, nachdem die betreffende Person sich dieselbe genau gemerkt hat, verdeckt auf das Spiel legen. Man mischt dann das Spiel gehörig und sucht die betreffende Karte heraus.

Erklärung: Nachdem die Karte gezogen und verdeckt (mit der Rückseite nach oben) auf die Rückseite des Spiels gelegt wurde, bringt man schnell und unbemerkt eine in der rechten Hand verborgene Karte, z. B. Herz-Sieben, ebenfalls verdeckt auf das Spiel, also auf die gezogene Karte. Beim Mischen hat man darauf zu achten, daß die beiden Karten nicht getrennt werden, sondern stets zusammen bleiben. Nun ist es nicht schwer, die gezogene Karte zu finden: sie geht stets der Herz-Sieben voraus, denn diese hat man ja unbemerkt auf die gezogene gelegt.

Kinderwunsch.

Von Eleonore von Heeringen.

Bin ich erst so groß wie Mama,
Vierzehn Kinder hab ich da!
All meine Stuben
Voll Mäd'el und Bub'el
Die sind immer brav.
Und mein Mann ist ein Graf!
Und der Graf ist so reich,
Tausend Taler schenkt er mir gleich!
Was ich da alles kaufen kann!
Schokolade, Bonbons, Marzipan —
Goldene Sterne ins Haar —
Einen goldenen Mond sogar!
Und die Sonne darf nie mehr schlafen!
Und dann flieg ich mit all dem Geld
In die weite, weite Welt!
Mit den vierzehn Kinderlein,
Und die sind alle ganz klein!
Auf den Mond, nach Amerika —
Ach was, ist ja alles nur Spaß,
Ganz bestimmt, ich bleib ja da!



Dresdner
als vielmehr
hineingeseh
wird schon
becken gea
bloßgelegt
das Mater
lehrreich,
ganze Unk
nische Sta
Fortschritt
Hoffen
stehen, dan
Reichhaltig

Das
bens in
bringt,
Allersee
hrer Er
in dieser
gehen in
Notwend

Das
der Ein
zu Chre
tigen im
Babst G
kenheit
heiligen
tern des
ete sich
Die evar
jeschiede

Im
enttäger
vertus,
vertus m
ses toll
früher
andersn
gerbten
Knopfle
bei sich
wütend

U
25. der
Worübe
Fi
Monat
derung
in We
bietet
ihm un
Frühli

Ein
ische Z
mit 250
ter zahl
lita au
Ausfahr



Seifenblasen.

Von Dora Cornell.

Seifenblasen, Seifenblasen,
Schweben über grünem Rasen
Steigen in die blaue Luft
Leicht und zart wie Blütenduft.

Bis sie in den Höhen schillern,
Wo die frohen Lerchen trillern,
Und die lieben Englein
Staunen: „Ei, was mag das sein?“

Spiele mit den Wunderbällen,
Die bei ihnen nicht zerschellen;
Denn der Engel Händchen sind
Schleierzart und seidenlind.

„Kindern, die uns so beschenken,
Wollen wir es gern gedenken;
Sie bekommen jede Nacht
Einen Traum voll Zauberpracht.“

Rätsel-Ecke.

Quadrat-Rätsel.

Von Johanne Barthmann.

a a a a Teil des Gesichtes
a d e e Biblische Person
m m m m Rand
n u s s Mädchenname
Die Wagerichten und die Senkrechten
lauten gleich.

Umstell-Rätsel.

Von Martha Gründig.

Heg eni mi rzon ovn sdeine hsaufe
mag mchante ngig red chni rzuück kgerhet
Richtig gelesen ergibt sich ein Spruch.

Kreuzwort-Rätsel.

	1	9	10	
11		2		14
3	12		4	13
5		15	6	
		7		
	8			

Wagericht:

1. Wohlgeruch; 2. Gestalt aus dem Nibelungenlied; 3. Körperteil; 4. Naturerscheinung; 5. Fisch; 6. Zeitabschnitt; 7. weiblicher Vorname; 8. Fluß in Mitteldeutschland.

Senkrecht:

6. Geographische Bezeichnung; 9. alkoholisches Getränk; 10. altd deutsches Getränk; 11. Gemüsepflanze; 12. Vorname; 13. Papageienart; 14. menschliches Organ; 15. biblischer Name.

Gegensatz-Rätsel.

Von Herbert und Gerda Richter.

Neu, alt, Tag, welt, feige, Morgen, arm, außen, hüßig.

Die Anfangsbuchstaben der Gegensätze zu obigen Wörtern ergeben einen Mädchen-namen.

Rätsel-Lösungen: Silben-Rätsel: Lokomotive, Ökonom, Werner, Einbaum, Nebel, Zylinder, Akustik, Humor, Niederlande. Schwenzahn, Kornblume. — Vorseh-Rätsel: Grille, Regen, Ilse, Leber, Laden, Park, Art, Rand, Jörn, Edam, Reiter, Grillparzer. — Gegensatz-Rätsel: Kalt, oben, Ebbe, richtig, Nacht, essen, ruhig, Körner. — Quadrat-Rätsel: Lire, Iris, Riga, Esau. — Besuchskarten-Rätsel: Lausanne.



Ar.
"Ei
lassen
kann
beseh
Ihes,
endlic
Mi
Lade.
Sam
in der
im S
Kraus
an de
den 2
auch
stim
lete,
spran
er ei
dann
Kopfe
vieler
auch
sich
auf
einer
Do
Eule